Beilage des „Neuen Vorwärts“ Nr. 23

# Kapitalistenknecht Göring

## Der Sieg des Industriefeudalismus in Deutschland

In Kürze erscheint im Verlag „Graphia“ in Karlsbad ein Buch „Volk in Ketten. Deutschlands Weg ins Chaos“. Dies Buch ist eine historisch-kritische Darstellung des nationalsozialistischen Staatsstreichs in Deutschland, seiner Geschichte und seiner Technik. In sorgfältig objektiver Darstellung wird die deutsche Geschichte seit dem 30. Januar 1933 aufgerollt.

Das despotische Regime in Deutschland ist bemüht, die wahre Geschichte dieser Monate zu verduscheln, die Schändlichkeiten seiner Entstehung und seiner Machtausübung zu verbergen hinter einer nachträglich konstruierten Legende. Die Propaganda des Regimes beruht auf dreistester Geschichtsklitterung. Sie spekuliert auf das kurze Gedächtnis, auf die Vergeßlichkeit der Zeit.

Die sogenannte Zeugenaussage Görings im Reichstagsprozeß, die Propagandareden Hitlers und Göbbels stellen schamloseste Geschichtslügen dar. Diese offiziellen Lügen des Hitlerfaschismus werden durch die Feststellung der geschichtlichen Wahrheit in diesem Buche schonungslos zerstört.

Der Verfasser des Buches — Max Klinger — hat die Machtergreifung wie die Machtausübung des Hitlerfaschismus in Deutschland behandelt. Das Buch selbst ist in Deutschland geschrieben, ebenso wie seinerzeit die pragrammatische Broschüre des gleichen Verfassers „Revolution gegen Hitler“, die ebenfalls im Verlag „Graphia“ als Nummer 1 der Schriftenreihe „Probleme des Sozialismus“ erschienen ist.

Wir drucken einen Abschnitt aus dem Schlußkapitel des Buches ab, der das Bündnis der Despotie mit dem Industriefeudalismus beleuchtet und die besondere Rolle zeigt, die Göring als ergebener Diener des Großkapitals dabei spielt.

Am 17. Mai hatte Hitler in seiner Reichstagsrede das Privateigentum als Grundlage aller Kultur heilig gesprochen. Am 2. Juli sprach er in Reichenhall zu den Führern seiner Garderegimenter. Er verdammte jeden Gedanken an eine Zweite Revolution. Diese Rede war eine eintschiedene Absage an jene Strömungen in der NSDAP., die der politischen eine soziale Umwälzung mit antikapitalistischer Tendenz folgen lassen wollten. Die persönlichen Träger der neuen absoluten Staatsgewalt, die von den Wogen der antikapitalistischen Rebellion emporgetragen worden waren, versetzten den antikapitalistischen Erwartungen ihrer Mitläufer einen vernichtenden Schlag. Die Ernennung des Großkapitalisten Dr. Schmidt zum Wirtschaftsminister und die Absage Hitlers an die zweite Revolution bezeichneten den endgültigen Sieg des Industriefeudalismus in Deutschland.

**Wer herrscht in Deutschland? Die persönlichen Träger der Herrschaft begnügen sich mit Macht und Beute — aber sie sind unvermögend, ein eigenes Wirtschaftsprogramm aufzustellen. Sie stehen ohnmächtig den ins Gigantische gesteigerten Produktivkräften gegenüber, sie haben sich von den Fragen wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Neukonstruktion zurückgezogen und überlassen die Wirtschaft dem Großbesitz.**

Um den Reichswirtschaftminister Dr. Schmitt sammelte sich nach seiner Ernennung eine Gruppe führender Großkapitalisten, um die neue Herrschaft des Industriefeudalismus zu verteidigen und zu verstärken. Diesen zielbewußten Kapitalisten opferte Hitler seine bisherigen wirtschaftspolitischen Berater. Das gesamte wirtschaftspolitische Amt der nationalsozialistischen Partei wurde ausgeräumt, weil es weiter antikapitalistische Stimmungen vertrat. Der Leiter dieses Amtes wurde zunächst beurlaubt, dann verhaftet. Seine nächsten Mitarbeiter, vier ehemalige Offiziere wanderten ins Konzentrationslager. Hitler war es ernst um den neuen Pakt mit Großkapital und Schwerindustrie, so ernst, daß er zur Niederschlagung jeder offenen antikapitalistischen Rebellion in den eigenen Reihen entschlossen war.

**Dieser führenden Gruppe des Industriefeudalismus wurde bald der bezeichnende Name „Die Normalisierer“ beigelegt.**

Normalisieren — das hieß für sie, den gewohnten kapitalistischen Geschäftsgang wieder herstellen und von allen politischen Einflüssen befreien. Die Norm, die ihnen dabei vorschwebt, ist die Verbindung von Monopolkapitalismus und manchesterlichen Wirtschaftsliberalismus dem Staate gegenüber. Aus dem Anspruch Hitler, daß die Politik die Wirtschaft bestimmen müsse, ist in der Praxis die Befreiung des Ausbeutungswillens des Unternehmertums von allen staatlichen Fesseln geworden. Schon im April hatte die Schwerindustrie erreicht, daß lokale Parteiführer und SA-Führer von Eingriffen in ihren Interessenbereich zurückgepfiffen wurden — jetzt hatte sie endgültig ihre soziale Herrschaft stabilisiert. Die persönlichen Träger des Regimes wurden für sie die Polizisten, die jeden Angriff auf die Herrschaft des geheiligten Industriefeudalismus abzuwehren hatten, und als Oberpolizist präsentierte sich ihnen der preußische Ministerpräsident Göring. Dieser Mann, in dessen Munde sich die scheinsozialistische Demagogie der Nationalsozialisten noch schlechter ausgenommen hat, als im Munde von Göbbels, wurde nun der starke Arm der neuen Feudalherren des Großkapitals.

**Göring war es, der persönlich die Absetzung des Leiters des wirtschaftspolitischen Amtes der NSDAP. Wagner durchsetzte. Hitler selbst hatte diesen Mann noch zum Statssekretär im Wirtschaftsministerium ernennen wollen. Im Augenblick aber, an dem Hitler mit freundlichen Worten Wagner die Ernennungsurkunde überreichen wollte, erschien, geschoben von der Schwerindustrie, Göring bei ihm und forderte mit gebieterischer Geste: „Lassen Sie diesen Mann verhaften!“**

Göring hat sich mit bemerkenswerter Schnelligkeit vom antikapitalistischen Rebellen zum Handlanger des Industriefeudalismus entwickelt. Seine Wandlung ist typisch für die Gesinnungslosigkeit und Grundsatzlosigkeit der persönlichen Träger der Despotie in Deutschland. Er ist jetzt nicht nur General der Infanterie, sondern auch Befehlshaber über die gesamte preußische Polizei, die er notfalls sogar gegen seine eigenen Leute einzusetzen entschlossen ist, wenn sie antikapitalistischen Stimmungen tatkräftigen Ausdruck zu geben beabsichtigen sollten. Das nationalsozialistische Regime ist mit den beiden großen Ausbeuterklassen, mit der Schwerindustrie und den Großgrundbesitzern, zusammengewachsen. Die gesellschaftlichen Bande zwischen den Führern des Regimes und den oberen Zehntausend sind sehr eng geworden. Eine Oligarchie, losgelöst von den Leiden des Volkes, die aus der Diktatur für sich die Mittel zur Führung eines Herrschaftslebens münzt, das ist die neue Herrschaft in der Beletage des Hauses, das sich Deutsche Volksgemeinschaft nennt und in seinen Kellern die Arbeiterklasse gefangen hält! Dies System hat die Ausbeuterklassen von jeder Risikoprämie der Ausbeutung befreit, es hat ihnen völlig freie Hand zur Versklavung der deutschen Arbeiter gegeben, es unterstützt sie tatkräftig dabei und der Nationalsozialist Göring ist der Mann, dem die Ausbeuter fest vertrauen!

Noch beim Raub der Gewerkschaften hatte man die Arbeiterschaft auf die angeblichen Segnungen des Korporativsystems vertröstet. Man hatte ihnen vorgespiegelt, daß das Regime nicht nur den direkten Klassenkampf der Arbeiter für die Verbeserung ihrer sozialen Lage ausschalten, sondern zugleich dem Ausbeutungswillen der Unternehmer Fesseln anlegen würde. Davon ist es nach dem Raube der Gewerkschaften völlig still geworden. Die sogenannte Arbeitsfront spielt keine andere Rolle mehr außer der Fesselung der Arbeiter.

**Es ist seit der Ernennung Schmitts zum Wirtschaftsminister völlig still um Ley und seine Arbeitsfront geworden. Ihre Führer haben keinerlei Einfluß auf die Wirtschaftspolitik. Der Industriefeudalismus kann keine Arbeiterorganisation gebrauchen, die sich in seine Herrschaft einmischt und sie einschränkt — sei es selbst eine nationalsozialistische Arbeiterorganisation.**

Zur Ablenkung von diesem Tatbestand hat das Regime die sogenannte „Schlacht gegen die Arbeitslosigkeit“ erfunden. Der Sinn dieser Schlacht ist es nicht, Arbeitslose wieder in die Produktion einzugliedern, sondern sie als arbeitheischende Millionenarmee aus dem Bewußtsein des Volkes verschwinden zu lassen. Man hat die Statistik von den Arbeitslosen gesäubert, man hat Arbeitsdienstlager bevölkert, in denen unter menschenunwürdigen Bedingungen erwerbslose Arbeiter wie Kriegsgefangene gehalten und mit unproduktiven Arbeiten beschäftigt werden, man hat ganze Kategorien von Arbeitern aus der Arbeitslosenversicherung herausgeworfen — aber man hat selbstverständlich nicht die Wirtschaftskrise und die Arbeitslosigkeit behoben. An dieser Schlacht gegen die Arbeitslosigkeit war bezeichnenderweise das Propagandaministerium des Herrn Göbbels führend beteiligt.

Die Grundtendenz dieser Propagandaaktion war es, die Zahl der insgesamt als Arbeiter in Deutschland vorhandenen Menschen statistisch zurückzuschrauben, die Zahl der von einem Arbeiter abhängigen und zu ernährenden Personen zu vermehren. Dieser Feldzug war ganz nach dem Herzen des Industriefeudalismus. Er verringert den Anteil der arbeitenden Klassen am Sozialprodukt, er steigert die Ausbeutung. Das Recht auf Arbeit wird nicht mehr jedem zuerkannt und damit auch nicht mehr das Recht für jeden Arbeitsuchenden, als Arbeitsloser zu erscheinen, sei es gegenüber den Unterstützungseinrichtungen, sei es gegenüber der Statistik.

**Der deutsche Industriefeudalismus hat etwas schlimmeres eingeführt als einen Maximalarbeitslohn — das Maximaleinkommen für ganze Arbeiterfamilien! In Deutschland kann kein Arbeiter mehr seine Arbeitskraft frei verkaufen — aber jeder Kapitalist ist frei und ungehemmt bei der Ausbeutung der Arbeiterschaft. Nicht jeder Arbeiter hat das Recht auf Arbeit — aber jeder Unternehmer hat das Recht auf unbeschränkten Profit! Die antikapitalistische Politik hat mit dem unbeschränkten Sieg des Großkapitals über die Arbeiter geendet.**




**„Melde gehorsamst! 1127 Mann — 1128 Ja!“**

## Kommt die neue Verfassung?

In reichsdeutschen Zeitungen wurde berichtet, daß der neue Hitler-Reichstag u. a. auch die Aufagbe haben werde, einer neuen deutschen Reichsverfassung zuzustimmen, die bis zum Frühjahr 1934 fertiggestellt sein soll. Ein solches Verfahren würde den Vorteil haben, daß man auf diese Weise wieder einen scheinbaren Anschluß an die Legalität gewinnen würde. Nach der Reichsverfassung von Weimar sind Verfassungsänderungen durch Zweidrittelmehrheit des Reichstags zulässig. Da der neue Reichstag selbstverständlich alles einstimmig „beschließen“ wird, was die Hitler-Regierung ihm vorlegt, können auf solche Weise Verfassungsänderungen vorgenommen werden, die dem äußeren Anschein nach „verfassungsmäßig“ zustandegekommen sind. Daß diese „Verfassungsmäßigkeit“ auf zahlreichen gewaltsamen Bruchen der Verfassung beruht und daß der neue verfassungsgebende Reichstag selbst in völlig verfassungswidriger Weise entstanden ist, das wird natürlich die Juristen des Dritten Reiches sehr wenig beunruhigen.

Diktaturen arbeiten bekanntlich gern mit dem Hochverratsparagraphen, und auch die deutsche Diktatur bedroht durch die Lex Göring die Einfuhr sogenannter hochverräterischer Druckschriften aus dem Ausland mit dem Tode. Da nun der Hochverrat darin besteht, daß man die Verfassung gewaltsam zu ändern versucht, braucht man — um dem Richter und dem Scharfrichter die Arbeit zu erleichtern eine Verfassung. Zwar werden die meisten deutschen Richter willig sein, auch dann wegen eines Angriffs auf die Verfassung zu verurteilen, wenn die angeblich angegriffene Verfassung gar nicht vorhanden ist, aber warum soll man nicht eine Verfassung machen, wenn dann das Hängen noch bequemer geht?

„Die Revolution ist zu Ende“, verkündete Hitler schon im Sommer dieses Jahres, aber das sichtbare Ende einer Revolution, der durch sie gewordene neue Rechtszustand, fehlt noch. Alles ist noch in Gärung, und an Stelle des Gesetzes herrscht die absolute Willkür der regierenden Partei. Ein solch ungefestigter Zustand bleibt für die Machtträger selbst gefährlich, auch wenn ihn noch soviele Millionen freiwillig oder unfreiwillig sanktionieren.

Das sind die Gründe, die vom national-

sozialistischen Standpunkt aus für die Schaffung einer neuen Verfassung sprechen. Es gibt aber an den preußischen Staatsrat, die pagegen: bis jetzt nämlich weiß kein Nationalsozialist, wie diese neue Verfassung **aussehen** soll! Schon die Frage der Reichsvereinheitlichung macht große Schwierigkeiten, denn man hat zwar alle Landtage aufgelöst, aber an den preußisischen Staatsrat, die patentierte Erfindung des Generals **Göring**, hat man sich nicht herangetraut, und den entscheidenden Schritt, die Zerlegung der alten Länder in Verwaltungsgebiete, die direkt von Berlin abhängen, hat man noch nicht getan.

Noch problematischer aber als der innere Reichsaufbau ist die Angelegenheit der sogenannten „**ständischen Gliederung**", von der sich kein Mensch eine rechte Vorstellung machen kann und von der es deshalb auch ziemlich still geworden ist. In der Vergangenheit waren ja auch die Stände gegenüber dem Königstum ein Stück Selbstverwaltung und Bürgertrutz. Solche Stände kann es daher im Dritten Reich nicht geben, sie vertragen sich nicht mit dem System der totalen Despotie.

Der deutsche Faschismus hält sich selbst für eine säkulare Erscheinung. Das könnte er jedoch nur dann sein, wenn es ihm gelänge. aus dem ihm eigenen Geiste heraus ein neues öffentliches Recht zu schaffen, das im Bewußtsein des deutschen Volkes verwurzelt ist. Gelingt ihm das nicht, so wird ihm die nächste Flut wieder wegspülen, sowie die letzte ihn angeschwemmt hat. Kein Plebiszit wird ihn vor diesem Schicksal bewahren.

# Naziarbeit in Palästina

## Hitler-Emissäre im Heiligen Lande

Die Nachrichten aus Palästina lauten, entgegen den offiziellen Beschwichtigungsversuchen, auch weiterhin beunruhigend. Die Araber-Unruhen haben nunmehr, wie die Tagespresse berichtete, aus dem Innern des Landes auch auf Jerusalem übergegriffen. Wir erhalten zu diesen Vorgängen von gutunterrichteter Seite Mitteilungen, die geeignet sind, das größte Aufsehen zu erregen. Denn sie besagen, daß die angeblich spontanen „Demonstrationen" der Araber gegen die jüdische Einwanderung nichts anderes sind als

**das Werk von Hitler-Emissären,**

die seit Monaten mit vielen Geld- und Propagandamitteln in Palästina an der Vorbereitung eines Araber-„Aufstandes" arbeiten! Diese Enthüllungen sind umso bedeutungsvoller, als auch bekanntlich erst vor einigen Tagen in Amerika eine großangelegte Nazi-Agitation aufgedeckt worden ist.

Unmittelbar nach Beginn des Juden-Boykotts in Deutschland kam weiten Kreisen des Judentums die Erkentnis, daß das Hitler-Regime die wirtschaftliche Basis der jüdischen Bevölkerung systematisch vernichten wolle. Es begannen viele Juden Deutschland zu verlassen. Aus erklärlichen Gründen wurde Palästina ein Hauptziel der Jüdischen Emigration. Offiziell gaben sich die deutschen Regierungsstellen den Anschein, daß sie dieser jüdischen Auswanderung kein besonderes Hindernis in den Weg legen wollten. Im Gegenteil, die offizielle Nazi-Parole lautete: Die Juden sollen nur nach Palästina gehen, wir wünschten, sie wären erst alle dort! Es kam auch zu jenem bekannten Abkommen zwischen dem Berliner Palästinaamt und den deutschen Behörden, wonach die Vermögen jüdischer Palästina-Auswanderer gegen Wirtschafts-Aufträge aus Palästina kompensiert werden sollen.

Aber das Propagandaministerium verfolgte noch ganz andere Pläne. **Göbbels** wollte der Welt für den deutschen Hausgebrauch den „Beweis" liefern, daß überall, wo Juden sind, „Schwierigkeiten" für das Land entstehen. Er wollte die Völker „aufrütteln", nirgends die Juden zu dulden und wollte damit die barbarisch mittelalterliche Judenverfolgung im Lande rechtfertigen. Besonders aber — und davon versprach sich Göbbels die größte Propagandawirkung in der ganzen Welt — sollte gezeigt werden, daß die Juden sogar in ihrem eigenen Lande, also in Palästina, nicht gelitten seien und daß man sie auch dort nicht haben wolle.

**Um diesen Plan auszuführen, wurden bereits im Mai dieses Jahres als harmlose Touristen verkleidete Nazi-Emissäre nach Palästina geschickt. Sie wurden mit erheblichen Geldmitteln und sehr viel Propaganda-Material ausgerüstet. Ihre Aufgabe bestand darin, mit Hilfe dieser bewährten Hetzmethoden die Araber gegen die Juden aufzuwiegeln und einen arabischen „Aufstand" zu inszenieren!**

Die jetzigen Vorgänge in Palästina zeigen, daß es den Nazi-Agitatoren tatsächlich gelungen ist, die arabische Bevölkerung gegen die Juden aufzuhetzen. Man wollte nur die Beschlüsse des englischen Oberkommissars in der Einwanderungsfrage abwarten, um einen Vorwand für das Losschlagen zu haben. Zunächst sollten Demonstrationen stattfinden, um aus ihnen Streiks entwickeln zu lassen, die den Auftakt zu größeren Ausschreitungen bilden konnten. Außerdem war es Nebenzweck des Nazi-Planes, den Engländern an einer sehr empfindlichen Prestige-Stelle ihrer Kolonialpolitik diese unangenehmen Schwierigkeiten zu bereiten.

Maßgebende zionistische Persönlichkeiten sind bereits zu Beginn des Sommers über diese dunklen Machenschaften der Hitler-Regierung unterrichtet worden. Die Forderung, diese Pläne durch eine rechtzeitige Alarmierung der Weltöffentlichkeit schon im Keime zu erstiken, ist leider nicht erfüllt worden.

# Emigrantenlos

## Von einem deutschen Juden.

Die Emigrantenpsychose ist eine verhältnismäßig neue Krankheit, aber immerhin eine ernste. Es sind diejenigen Symptome, die wohl fast jeder Emigrant, besonders der Intellektuelle, empfindet, wenn er des Morgens erwacht und weiß, daß mit diesem Vorgang des Erwachens sein Tagewerk bereits getan ist, daß ihn keinerlei produktive Tätigkeit erwartet. Und nun beginnt für diejenigen, die noch nicht stumpf geworden sind, die sich noch nicht abgefunden haben im Sumpf der Untätigkeit ertrinken zu müssen, das so wenig aussichtsvolle Rennen nach einer Arbeitsmöglichkeit. Und da der Verfasser, der diese Krankheitserscheinung an sich erlebt, zum Emigrantenlos verurteilt wurde lediglich, weil er das Verbrechen begangen hatte, **Jude zu sein**, so empfindet er naturgemäß besonders schmerzlich das Schicksal der deutschen Juden, die dem Untergange geweiht sind, gleichgültig, ob sie in Deutschland bleiben oder auswandern.

Die Judenfrage ist ja keine neue, und wer die Geschichte des Antisemitismus in den letzten tausend Jahren verfolgt, wird einsehen, daß Wirtschaftsmomente die Hauptrolle spielen. Niemand dürfte wohl im Zweifel sein, daß auch im heutigen Deutschland die Wirtschaftsfrage bei der Behandlung des Judenproblems für die augenblicklichen Machthaber in Deutschland entscheidend war. Vielleicht hatten sie sich auch größere ökonomische Erfolge von der Ausschaltung der Juden versprochen, als die Wirklichkeit ihnen gewährte.

Doch nun zurück zu dem jüdischen Emigranten, der eine Tätigkeit sucht. Die Erfahrung ist für ihn wie für Tausende seiner Leidensgenossen die gleiche. Alle Kulturländer leiden unter der Weltkrise. Auf allen lastet der Druck der Arbeitslosigkeit. Alle schützen sich durch einen Wall von Gesetzen und Bestimmungen gegen die Konkurrenz von Ausländern. Durchaus mit Recht. Denn schließlich hat ja jeder Staat die Pflicht, zunächst für seine eigenen Staatsangehörigen zu sorgen. Aber auf der anderen Seite erhebt man doch seine Stimme zugunsten der vertriebenen Juden. Man spricht in kräftigen Tönen von der Sünde der deutschen Machthaber gegen die Kultur, weil sie die Juden dem Hungertode überliefern. Wahrscheinlich wird man in den Kulturländern auch kaum einen jüdischen Emigranten verhungern lassen, und sehr großzügig wird überall das Asylrecht gewährt, aber damit ist das deutsche Judenproblem nicht gelöst. Die deutschen Juden wollen kein Almosen, sondern sie sind gewöhnt, durch Arbeit selbst ihr Brot zu verdienen. Die Frage ist nun einmal nicht lediglich ein Unterstützungsproblem. Die Emigrantenpsychose erfaßt besonders die Intellektuellen, besonders die älteren unter ihnen, die gänzlich unvorbereitet aus ihrer Tätigkeit gerissen, sich nur schwer damit abfinden können, nunmehr nutzlos ihre Tage hinzudämmern. Die häufigen Mitteilungen vom Selbstmord Prominenter sprechen eine deutliche Sprache, und die vielen Unbekannten, deren Namen nicht durch die Presse gehen, um die zahllose Familien trauern, würden dieses Bild noch düsterer machen, wenn sie in ihrem ganzen Ausmaße statistisch erfaßt werden könnten.

Ob der Völkerbund mit der Lösung der deutschen Judenfrage befaßt werden soll, oder irgend ein anderes internationales Gremium, dürfte unerheblich sein. So viel steht fest, daß diese Frage, wenn richtig organisiert wird, auch gelöst werden kann. Im ganzen handelt es sich um etwa eine halbe Million deutscher Juden, welche unterzubringen sind, und zwar Männer, Frauen und Kinder, Verheiratete und Unverheiratete zusammengefaßt. Es ist einfach nicht einzusehen, daß diese geringe Anzahl von Arbeitssuchenden nicht derartig auf die einzelnen Kulturstaaten nach einer vorher festgelegten Verhältnisziffer verteilt werden kann, daß die Volkswirtschaft der aufnehmenden Staaten keinerlei Schaden leidet. Es handelt sich ja doch nicht darum, diesen Emigranten Arbeit zu sichern, sondern sie teilnehmen zu lassen an der allgemeinen Konkurrenz, sie nicht von vornherein von jedem Wettbewerb auszuschließen, nur weil sie Ausländer sind.

Besonders dringend ist die Lösung des Problems für die Unterbringung der Jugend. Hoffnungslos ist ihre Lage. Das deutsche Beamtengesetz schließt die jungen Leute aus. In die akademischen Berufe wird praktisch nur ein verschwindender Bruchteil hereingelassen. Im Handwerk und im kaufmännischen Beruf sind keine Möglichkeiten mehr. Es bleibt nichts übrig als auszuwandern. Aber wohin? Welcher Staat nimmt diese Unglücksmenschen auf, nicht im Sinne des Asylrechts, sondern mit der Möglichkeit, später einmal einen Beruf ergreifen zu können.

Traurig steht es um die jüdischen Intellektuellen. Gewiß haben einzelne Professoren ein Unterkommen gefunden, aber alle die anderen, die aus ihren Beamtenstellungen und aus den freien Berufen vertrieben wurden, sind entwurzelt. Kein Arzt noch weniger ein Rechtsanwalt hat eine Möglichkeit. Und bei diesen Berufen versagt auch der Versuch der Berufsumschichtung, wenn man von ganz jungen Berufsangehörigen absieht. Wird der Akademiker aus seinem Beruf gedrängt, hat er keinerlei Möglichkeiten, nicht einmal diejenigen des ungelernten Arbeiters. Denn es fehlt ihm die durch jahrelange Uebung erworbene Spannkraft des letzteren. Daher sind alle diese Menschen, wenn es ihnen nicht gelingt, in ihrem bisherigen Beruf tätig zu sein, zum Untergange verurteilt.

Die deutsche Judenfrage erscheint ernst und dringend. Es ist noch nicht allzu lange her, daß die Kulturwelt das Sterben der Armenier mitangesehen hat. Aber dieses Sterben vollzog sich verhältnismäßig schnell. Die deutschen Juden gehen langsamer, daher noch qualvoller zu Grunde, wenn ihnen nicht internationale Hilfe, und zwar nicht Almosen sondern Arbeitsmöglichkeit geschaffen wird. Hier ist für die gesamte Kulturwelt eine große Aufgabe zu lösen. Gibt es keinen Kulturstaat, der die Frage ins Rollen bringt?

**Nachschrift der Redaktion:** Wir haben diese Zuschrift als eine typische Meinungsäußerung aus der jüdischen Emigration wiedergegeben, können uns aber mit der Stimmung der Resignation, die aus ihr spricht, keineswegs einverstanden erklären. Als Sozialdemokraten stehen wir auf dem Standpunkt, daß die Juden deutscher Staatszugehörigkeit auf ihr Bürgerrecht nicht verzichten dürfen sondern darum **kämpfen** müssen. Kampflust und große Kampfziele sind aber nur noch bei der **Arbeiterschaft** vorhanden, der die meisten deutschen Juden aus Gründen nicht der Rasse sondern der **Klasse** fernstehen. Juden, die bereit sind, sich mit ihrem Schicksal in Deutschland abzufinden, sind von dem Geist jenes **Bürgertums** erfüllt, das längst verlernt hat, für die Freiheit zu kämpfen.

# Unter vier Augen

Zwei Tage nach der Wahl. — Kanzlerpalais. Mittelalterliches Gemach. Hellebarden an der Wand. Rechts: ein Bild des Kanzlers. Links: ein Bild des Kanzlers. Im Hintergrund: ein Bild des Kanzlers. Im Vordergrund: der Kanzler und sein Knecht im Gespräch.

**Kanzler** (mürrisch die Ludenlocke aus der Stirn streichend): Ohne daß ich mit Gott hadern möchte: das Ergebnis gefällt mir nicht! 5½ Millionen haben teils durch Verschandelung des Zettels, teils durch Wahlenthaltung **gegen** uns gestimmt. 5½ Millionen wagten es! Bei aller deutschen Ehrlichkeit: konnte das nicht besser korrigiert werden?

**Knecht** (zieht den Krähenschädel zwischen die schiefgewachsenen Schultern, seine Nase kommt auf das Brustbein zu liegen): Man hat gefälscht, was man fälschen **konnte**! Etwas mußte doch schließlich bleiben, sonst war der Schwindel **zu** auffällig. Wie man's auch machte, war's falsch...

**Kanzler** (spielt nachdenklich mit der Reitpeitsche): Trotzdem 5½ Millionen... Haben wir nicht genug **Terror** losgelassen?

**Knecht**: Mehr war nicht zu machen. Mich wundert's mörderlich, daß immer noch so viele ihre Gesundheit riskieren.

**Kanzler**: Die Auslandspresse höhnt natürlich: „Trotz Drohungen und Verfolgungen 5½ Millionen Tapferer..." Und 8 Millionen sind's wahrscheinlich, wie?

**Knecht**: Mindestens, Führer. Rechnet man die Abermillionen dazu, die aus Angst für uns stimmten — — —

**Kanzler**: Allmächtiger! Halten Sie ein! Ein Ehrenmann wie ich mag nicht hören, daß der Marxismus noch lebt!

**Knecht** (beiseite): Und **ob** er noch lebt!

**Kanzler**: Wissen Sie, woran es liegt? Die Wahrheit ist: **wir lügen zu wenig!**

**Knecht** (schiebt seine schiefe Schulter verblüfft herum): Wir? Besten Dank, **ich** habe meine Pflicht getan!

**Kanzler**: Man soll mehr tun als seine Pflicht.

**Knecht** (stampft beleidigt mit dem Klumpfuß): **Den** Vorwurf verdiene ich nicht. Wer hat denn der NSDAP. einen Wahlschwindel nach dem anderen geliefert? Ich!

**Kanzler** (eifersüchtig): Nun sagen Sie nur noch, Sie haben der Bewegung erst auf die Beine geholfen! Hilf Gott, das schleudern Sie einem Ehrenmann wie mir ins Gesicht! Vom sozialistischen Firmenschild bis zum Kampfe für die Demokratie stammte jeglicher wirklich große Schwindel von **mir**!

**Knecht**: Wer hat die furiose Lügenpropaganda unserer Presse geleitet? Ich! Lügen sonder Zahl...

**Kanzler**: Quantitäten, nichts als Quantitäten! Auf die Qualität des Schwindels kommt es an. Lesen Sie das in meinen Memoiren nach! **Ich** habe uns legal gelogen! **Ich** habe unsere sämtlichen Kapitalistengelder abgestritten! **Ich** habe uns vor der ganzen Welt als Friedensfreunde hingestellt! **Ich** habe uns ein Geheimprogramm samt Vierjahrsplan in die Tasche geschwindelt! **Ich** habe der Weltöffentlichkeit 50 marxistische Opfer der nationalen Revolution zugestanden!

**Knecht** (dazwischenzischend): Wei geschrien! Und vorher zwanzig! Das nennt sich konsequent gelogen!

**Kanzler**: Quatschen Sie nicht! Meine Lügen können sich vor Freund und Feind sehen lassen!

**Knecht**: Meine vielleicht nicht? Von meinem erdichteten Marthyrium im belgischen Gefängnis will ich gar nicht reden...

**Kanzler**: Bei Gott, Josef, das ist auch besser!

**Knecht** (feuert mit dem Klumpfuß hinten aus, verfällt in hohe Kreischtöne): Wer hat Sie, den Kanzler, in Presse und Rundfunk als feinsten Kunstliebhaber, als bedeutendsten Bauernführer, als größten Arbeiterfreund, als gewaltigsten Staatsmann und als eifrigsten Wahrheitsfanatiker feiern lassen? Wer hat diesen unerhörten Schwindel gewagt? **Ich!** (Traurig, resigniert): Ist alles nichts?

**Kanzler** (hat Maul und Nase offen, röchelt, ringt nach Worten): Was denn? **Das** nennen Sie Lüge?

Beide ergreifen jählings je einen Stuhl. Da geht die Tür auf, und die Situation wird durch eine **Ordonanz** gerettet. Sie reicht dem Führer ein rotangestrichenes **ausländisches Blatt**.

**Kanzler**: Da haben wir's! Lesen Sie, Josef... ich bin zu aufgeregt! (Knöpft sich den Rockkragen auf.)

**Knecht** (auf die Zeitung stierend, murmelnd): „...Die Regierung spielt sich gern als ein Regime des Heroismus auf. Jene 5½ Millionen, die am 12. November gegen dieses Regime aufstanden oder sitzen blieben, sind das **Heroischste**, was gegenwärtig in Deutschland sichtbar ist. Wollen die Hitlerianer ihren heroischen Tiraden nicht gerade in's Gesicht schlagen, so müssen sie jenen 5½ Millionen ihre ausdrückliche **Hochachtung** bekunden..." (Läßt das Blatt sinken.)

**Kanzler**: Habe ich Ihnen nicht gesagt: ich höre das Ausland höhnen! Ich weiß alles im voraus! Nichts bleibt mir verborgen!

**Knecht** (abgewandt): Jawohl, Führer, nichts! (Steckt heimlich mit geübten Griffen ein Dokument in die Tasche, das er soeben von des Kanzlers Schreibtisch fingerte.)

**Kanzler**: Und was antworten wir?

(Beide sehen einander lange stumm an und versinken dann in dumpfes Brüten.)

Nachschrift:
Wie „Havas" aus Berlin erfährt, sollen die Konzentrationslager aufgelöst werden, da die Wahl bewiesen habe, wie unerheblich die Opposition geworden ist. **Baldur.**

# Die Nationalflagge

## Oder: Geschäft ist Geschäft.

Von **Darschan**.

Die Hapag schickt demnächst ein jüdisches Auswandererschiff auf die Reise; es fährt von Cuxhaven nach Haifa. Der Dampfer hat bei der Ausfahrt ordnungs- und ehrenhalber die Hakenkreuzflagge am Heck, kommt aber, gemäß einer mit dem Reichsverkehrsministerium getroffenen Vereinbarung, ohne sie in Palästina an....

I.

**Zwei SA-Männer bei der Abfahrt des Schiffes.**

**Der erste**: Mensch, kiek mal, lauter Juden —

# Ein neuer Raubzug

## Reprivatisierung der Banken — Das Reich soll sein Eigentum hergeben und noch Bargeld dazu

Wie eine Schar von Aasgeiern stürzt sich seit Hitlers Machtergreifung eine Clique mächtiger Kapitalisten auf ihre Beute, die deutsche Wirtschaft. Das sind die „Normalisierer", die wirklichen Gegenrevolutionsgewinnler, die Liquidatoren nicht nur jeden Einflusses der Arbeiterklasse auf das soziale und wirtschaftliche Geschehen, sondern auch jeder ernsthaften Staatskontrolle.

Eben hat der Staatsrat Thyssen den großen Raubzug beendet und das Reich ohne Aufwand eines Pfennigs aus dem Beherrscher der Montanindustrie zu einem einflußlosen Partner des Stahlvereins gemacht, und schon geht die großkapitalistische Clique zum zweiten und vielleicht noch bedeutungsvolleren Angriff vor. Der Reprivatisierung der Schwerindustrie soll

**die Reprivatisierung der Banken**

folgen. Die rund eine Milliarde Goldmark, die das Reich nach der Bankenkrise 1931 zur Erhaltung des deutschen Zahlungs- und Kreditmechanismus aufgewandt hat, mit der es die Mehrheit der Kommerz- und Privatbank und der mit der Darmstädter Bank fusionierten Dresdner Bank, sowie die Beteiligung an der Leipziger Adca und der Homburger Schroederbank erworben hat, diese Milliarde und die mit ihr errungene Herrschaft über das deutsche Bankkapital soll

**entschädigungslos,**

ja, mit Hilfe desselben Reiches, das man zu expropriieren gedenkt, wieder der Verfügungsgewalt des Privatkapitals überantwortet werden.

Seit der Eröffnung der Berliner Bankenquête wird um dieses Ziel ein heftiger Streit geführt. Dabei gehören so die Vertreter des Reichs selbst zu den „Normalisierern", weil der Reichsbankpräsident Schacht und der Wirtschaftsminister Schmitt keine Vertreter der Interessen des Reichs, sondern eingefleischte Privatkapitalisten sind. Der Streit geht also weniger um das Ziel, als um den Weg.

Zu den Leuten, die durch den Anschluß an Hitler zu Einfluß und Bedeutung gelangt sind, gehört ein gewisser

**Kurt Freiherr von Schroeder,**

der früher als Bankier in der Kölner Firma J. H. Stein ein nicht allzusehr bekanntes Dasein führte. Er ist bei der Gleichschaltung Präsident der Kölner Handelskammer geworden und seitdem Vorsitzender des Kreditausschusses des Industrie- und Handelstags, aber auch Mitglied des Generalrates der Wirtschaft, Mitglied des Verwaltungsrats der Bank für Internationale Zahlungen, der Reichsbahn, sowie des Zentralausschusses der Reichsbank, also ein Mann von vielen Graden und dazu ein politischer Wegbereiter Hitlers. Dieser Mann entwickelt im „Deutschen Volkswirt" den Enteignungsplan gegen den Reichsbesitz.

Man kann dabei der Schlauheit und dem Raffinement, mit dem der Anschlag vorbereitet wird, eine gewisse Anerkennung nicht versagen. Von der Expropriation ist natürlich nicht die Rede. Umso geschickter wird auf gewisse antikapitalistische Instinkte und nationalsozialistische Schlagworte spekuliert. Der brave Schroeder will natürlich nichts als eine „bodenständige Kreditversorgung, namentlich der mittleren und kleineren Betriebe". Dazu bedarf es aber als gesunder Grundlage des künftigen nationalsozialistischen Banksystems „mit dem Wirtschaftsleben des Bezirks eng verwachsene Banken". Deshalb müssen

**die großen Berliner Banken aufgeteilt,**

die scheußlichste kapitalistische Konzentration rückgängig gemacht werden.

Die mitelständlerischen Kinder hören es gerne. Billige Kredite sollen die Kleinen kriegen und recht viel. Wie der Bauer mit der Scholle, so werden auch die Banken künftig mit dem Boden verbunden sein; Blut und Boden, Heil Hitler! Und jetzt kann Herr Schroeder an die Arbeit gehen.

Natürlich läßt er die großen noch existierenden Privatinstitute wie die Berliner Handelsgesellschaft oder Häuser wie Mendelsohn und Bleichröder (trotz der jüdischen Großmutter) in Ruhe. Nur die ja nur scheinbar noch selbständige Deutsche Bank und Diskontogesellschaft scheint seinen Appetit zu reizen. Aber die will er sich offenbar für den zweiten Gang reservieren.

Ihm geht es um die im Reichsbesitz befindlichen, also dem Zugriff des privaten Kapitals bereits entzogenen Banken,

**die Dresdner und die Kommerzbank.**

Die Filialen dieser Banken sollen zusammengelegt werden. Die so an den Hauptorten, sagen wir z. B. in Köln oder Stuttgart entstehenden Doppelfilialen werden mit den sonst in der Provinz vorhandenen zu der neuen „bodenständigen" Bank zusammengelegt, den Berliner Instituten ihr ganzes Provinzgeschäft genommen. Sie sollen nämlich gezwungen werden, ihre Kunden, sowohl die Schuldner als die Gläubiger den neu entstandenen Banken abzutreten. Dabei soll es aber diesen freistehen — Herr Schroeder ist schrecklich solide — nur die guten Risiken zu übernehmen. Schroeder gibt, ohne die Miene zu verziehen, ein Beispiel. Die neue Bank, die in Köln entsteht, würde sich von den Berliner Banken 100 Millionen gute Schulden übertragen lassen und 60 Millionen Einlagen. 40 Millionen hätte sie dann den Berliner Zentralbanken als Kaufpreis zu erstatten.

Also doch Kauf, nicht Enteignung? Wir werden gleich sehen!

Zunächst nimmt der Herr Schroeder ja den dem Reich gehörenden Banken die guten Schuldner weg und läßt ihnen die schlechten. Erster Akt der Enteignung!

Zweiter Akt: Schroeder fordert die

**kostenlose Uebertragung der Bankgebäude,**

da sie ja kaum verwertbar sind und nur Steuern fressen, was unleugbar zutrifft, sobald ihnen das Geschäft genommen ist. Dabei handelt es sich um keine Kleinigkeit, denn das Gebäudekonto der Dresdner und der Kommerzbank beträgt je 60 Millionen, das der Deutschen sogar 105 Millionen, worin allerdings die Berliner Gebäude inbegriffen sind.

Das ist aber nichts gegen den dritten Akt, in dem das Drama den Höhepunkt erreicht.

Die neuen Banken erhalten eine „selbständige und unbeeinflußte Leitung", die wahrscheinlich nach dem famosen Führerprinzip von dem Schroeder und seinen Spießgesellen ernannt wird. „Selbständig und unbeeinflußt natürlich gegenüber dem bisherigen Eigentümer, dem Reich. Aber woher das Kapital nehmen? Die Schroeder haben es ja nicht, und wenn sie es hätten, würden sie sich hüten, es in der deutschen Bankwirtschaft festzulegen. Herr Thyssen hat bereits die Antwort gegeben, er hat das dem Reich gehörende Kapital sich einfach angeeignet. Damit gibt sich Schroeder nicht mehr zufrieden; er braucht neues flüssiges Kapital. Und jetzt kommt die dramatische Wendung! Zu den guten Risiken, zu den Bankgebäuden, die aus dem Reichseigentum abgetreten werden, kommt jetzt noch die

**Hergabe des Kapitals durch das Reich!**

Für die Kölner Regionalbank, die als Beispiel gewählt ist, soll das Reich 25 Millionen als Aktienkapital übernehmen und 50 Millionen soll die „Oeffa", die bekanntlich für öffentliche Arbeitsbeschaffung gegründet ist, selbst kein echtes Kapital hat und nur vom Reich garantierte Wechsel schreibt, als langfristiges Darlehen zur Verfügung stellen. Das Aktienkapital soll allmählich privatisiert werden. Dazu muß ihm auch im Rahmen der Parole „Gemeinnutz geht vor Eigennutz" eine angemessene Verzinsung zugestanden werden. Auch das langfristige Darlehen soll allmählich aus dem Reingewinn getilgt werden. Ueber die dazu erforderlichen Zeiträume braucht sich der Herr Baron weiter kein Kopfzerbrechen zu machen.

**Das Reich hat nichts mehr hineinzureden. Es hat nur neben seinem alten Eigentum noch neues Kapital zu liefern.**

Es ist ein klassisches Kapitel aus der Geschichte der ursprünglichen Akkumulation des Kapitals, der entschädigungslosen Aneignung fremden Eigentums.

Herr Schroeder scheint an etwa ein Dutzend solcher Regionalbanken zu denken. Das würde für das Reich die Beschaffung von Mitteln im Ausmaß von

**einer halben bis dreiviertel Milliarde**

bedeuten, die natürlich wieder nur auf dem Weg der Notenpresse aufzubringen wäre. Aber auch die Milliarde, die bisher für die Bankensanierung aufgewandt wurde, wäre größtenteils verloren, da ja die neuen Banken die guten Geschäfte bekommen sollen und die schlechten bei den Zentralen blieben! Dazu käme noch der völlige Verlust der Wirtschaftsmacht des Reiches. Und das soll das Reich selbst finanzieren!

Der Plan ist in dieser Form so grotesk, daß die bedrohten Banken schüchterne Protestversuche machen. Ob sie Erfolg haben werden, ist aber die Frage. Denn die maßgebenden Leute des nationalkapitalistischen Systems wollen die Reprivatisierung und wo ein Wille, da ist auch ein Weg. Aber wie auch das Ziel schließlich erreicht werden wird, es ist

**eine scheußliche Mischung von kapitalistischer Raffsucht und politisch-wirtschaftlicher Korruption, das sich immer mehr als Wesen des Nationalsozialismus enthüllt!**

**Dr. Richard Kern.**



## Fürsorge nur für Nazi-Studenten

*Nach einer Bekanntmachung des Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes und der Deutschen Studentenschaft des Kreises III wird jede Art von Vergünstigung seitens der Studentenschaft oder der ihr unterstellten Fürsorgeeinrichtungen in Zukunft nur Mitgliedern des NSDStB. gewährt.*

---

Der zweite: Und eben ist da einer vorbeigegangen, der hat nicht mal die Flagge gegrüßt!

Der erste: Der kann den Arm nicht heben; der ist nämlich ein großes Armloch.

Der zweite: Glänzender Witz, hähä. Aber soll man nicht was dagegen tun?

Der erste: Laß man. Der haut ja schon ab.

Der zweite: Alles nicht genug. Dieses Volk muß ausgerottet werden.

II.

**Schiffsoffiziere untereinander.**

Der erste: Eine Schande ist das. Entweder wir sind überzeugte Nationalsozialisten und dann stehen wir zu unserer Flagge und ziehen sie auch in Haifa nicht ein, oder wir führen den Judentransport überhaupt nicht durch. Dieser Komopromiß ist ein nationaler Skandal.

Der zweite: Pst — pst, es wird doch an höherer Stelle so gewünscht. Der Führer selber soll — —

Der erste: Na, wenn schon.

Der zweite: Sie mauscheln ja, Herr Kamerad!

Der erste: Ja, ja, schrecklich so was. Die ganze Besatzung mauschelt schon.

III.

**Herr Wendriner bringt seinen Schwager an Bord.**

„...Ich weiß nicht, was Ihr Zionisten wollt, na drängelnse doch nich so, Frollein, jetzt fahrt Ihr sogar mit der Hakenkreuzflagge nach Palästina. Ihr werdet schon noch mal einsehn, was ich immer sage. Heute morgen der Leitartikel im „Tageblatt" war auch gar nicht so schlecht. Ich meine, man muß doch für die Leute Verständnis haben. Pollitzer will mit seiner Frau auch nach Tel-Aviv. Die Juden mein ich solln sich zurückhalten. Das beste wär, wenn der Kaiser wiederkäm, der Kaiser war kein Antisemit. Ich würde nich nach Palästina gehn, wer weiß, ob die Prosperität so lange anhält. Haste Dich denn überhaupt, sag mal, von Hedwig verabschiedet? Se war doch immer so nett zu Dir...

IV.

**Wenn Hafenarbeiter klönen...**

Jan: Minsch, Schuden mitn Hakenkreuz —

Hinnerk: Dat verschteihst Du nich. Dat is nu de nadschonale Revoludschon. Da gibs sche nu gar keine Kompromisse nich.

Jan: Oder vielleicht is der Hitler selber an Boord? De Luett vertelln doch, da ter 'n schudschen Großvater hett?

Hinnerk: Dat kann woll sin. Min Modder secht immer: wer so laut schreit, de lücht. Und denn muß der sche nu auch nach Palästina.

Jan: Da kann he aber lange auf Arbeit töwen — —

Hinnerk: Nö, die Schudn wern ihm schon 'n lüttn Posten geben. Die sin sche man gar nich so —.

*

Langsam sticht das Schiff in See. Die beiden SA-Männer rufen ihm ein kräftiges „Juda verrecke!" nach. Die Schiffskapelle spielt das Deutschland-Lied: mit der zunehmenden Entfernung von Land verschwimmen die letzten Töne...

Vom Ufer aus kann man nicht mehr hören, ob die Kapelle anschließend das Horst-Wessel-Lied oder die jüdische Nationalhymne, die Hatikwah, intoniert hat.



## Die schönste Aufgabe für bildende Künstler

Durch die Provinzpresse läuft ein Berliner Brief:

„Eine interessante Ausstellung im Berliner Schloß: das Reichskartell der bildenden Künste hat Bildnisse und Bildwerke der heutigen Staatsführer gesammelt. Die bildenden Künstler haben in ihnen viele Aufgaben gefunden. Es gibt für sie keine schönere Aufgabe, als den Willen im Antlitz des Schaffenden zu suchen und zu gestalten. Da sehen wir das Hitlerporträt von Walter Miehe, das der Deutsche Gemeindetag angekauft hat, das vor allen Dingen den schlichten, volkstümlichen Menschen im Reichskanzler sieht, im Gegensatz zu der Bronzebüste von Hermann Joachim Pagel, die das Kinn und die Stirnpartie sprechen läßt und den stählernen Willen des Kanzlers offenbart. Ernst Segers hat das Seherische in Adolf Hitler gestaltet — das Auge, das auch für Beethoven und Richard Wagner leuchtet. Viel kehrten in dieser Ausstellung das Profil des Dr. Goebbels wieder mit seinen gebändigten Nerven und der eiserne Blick Hermann Görings.

Letzterer ungebändigt!

## Etwas für's Knopfloch?

*In gleichgeschalteten Blättern prangt regelmäßig eine Annonce, in der es heißt:*

*Deutsche Ehren-Denkmünze des Weltkrieges, sowie Kriegserinnerungskreuze deutscher Staat., Oest. Ehrenlegion, Ung. Kriegs- Erinnerungs-Medaille, Freikorps-Abzeichen. Anträge und Beratung in allen Ordensfragen kostenlos. Großes Lager sämtlicher Orden, Garnierung und Knopflochschleifen... Broschüre „Wie trage ich meine Orden?"*

*Der Ordensschwindel blüht wieder, unverdiente Dekorationen sind in Hitleranien beinahe so gefragt wie arische Großmütter.*

## Rebhuhn-Asketen

*Die „Neue Linie" eine ebenso mondäne wie gleichgeschaltete Berliner Zeitschrift empfiehlt ihren eleganten Lesern*

*„Das letzte Rebhuhn für den ersten Eintopf im November"*

*und macht dann eine Milchmädchenrechnung auf, wie man für 50 Pfennige eine vierköpfige Familie mit Rebhuhn speisen könne. Man sieht — schon nach dem zweiten Eintopfsonntag sind die verwöhnten Gaumen des trockenen Tones satt. Jeder gehobene Bürger des Reiches soll wieder sein Rebhuhn im Eintopf haben — auf die Knochen wird zugunsten der Winterhilfe verzichtet.*

# Fridericus

## Ein Schwurzeuge des Dritten Reiches

Von Prof. A. **Kleinberg.**

Zum ersten Schutzheiligen des neuen Staates neben dem Landsknecht Horst Wessel haben die Hitlerprofessoren und Hitlerpatrioten Friedrich den Großen ernannt; in ihm sollen sich zum ersten Male Führertum, Heroismus, Staatsgesinnung und Deutschheit, diese wesenhaften Tugenden des nordischen Heldenmenschen, in vorbildlicher Weise zur bezwingenden Einheit zusammengeschlossen haben.

An dieser Fridericus-Legende, die heute das amtlich anbefohlene Glaubensbekenntnis aller Bürger des Dritten Reiches ist, haben Volksschullesebücher und wissenschaftliche Wälzer, haben Historiker wie Koser, Ranke, Droysen und Treitschke und Künstler vom Range eines Kleist, Willibald Alexis und Adolf Menzel, hat das dynastische Bedürfnis der Hohenzollern und das ebenso starke Bedürfnis breiter Volksmassen, jemanden überschwänglich verehren zu dürfen, zwei Jahrhunderte lang gewoben. Aber darum bleibt sie doch in jedem einzelnen ihrer Züge falsch und erlogen, der Mensch, der Staatsmann und der Feldherr Friedrich II. weisen so viele Fehler auf, als die Legende ihn hehr- und makellos haben will.

Das Heer, das furchtbare Instrument seiner Kriege und Schlachten, hat nicht er, sondern sein Vater, der eigentliche „Soldatenkönig" Friedrich Wilhelm I., geschaffen, aber was jenem brutalen Kommissknopf Ausfluß des Instinks war, hat erst der „Philosoph von Sanssouci" in seinem geheimen Testament von 1768 zum System erhoben: „Der Soldat muß seine Offiziere mehr fürchten als den Tod". Die heroisch-schönen Worte, die Alexis den Grenadieren in den Mund legt:

> Fridericus Rex, mein König und Held,
> Wir schlügen den Teufel für dich aus der Welt!"

hätte gewiß kein Angehöriger dieses Heeres gesprochen, denn es war durch Gewalt und List der Werber aus allen deutschen Landen zusammengepreßt, und Friedrich II. selbst sah viel schärfer als Alexis, wenn er gelegentlich äußerte: „Das Wunderbarste für mich ist, daß ich unter diesen Leuten in Sicherheit bin. Jeder von ihnen ist mein unversöhnlicher Feind und doch hält sie die Heereszucht in Schranken." Die „Heereszucht", das war der Profos mit seinen blutbespritzten Ruten, waren „Stock, Fuchtelklinge, Krummschließen und Spießruten- oder Gassenlaufen", und nur die bleiche Furcht vor ihnen (nicht irgendein patriotisches Gefühl) „konnte die preußischen Soldaten zwingen, großen Gefahren ins Auge zu sehen" („Testament" 1768), ließ sie die Schlachten des Königs siegreich schlagen.

Seine eigene Feldherrengröße trug dazu nicht allzu viel bei, wenn er sich auch immer wieder als den „Sieger in dreizehn Schlachten" preisen ließ. Die Siege von Mollwitz, Roßbach und Zorndorf hat nicht Friedrich, sondern Schwerin, bezw. Seydlitz erfochten, und bei Kunersdorf unterlag der König, als der verwundete Seydlitz nicht mehr am Kampf teilnehmen konnte. Ein Schlachtenlenker voll theoretischer Starrheit und ohne Anpassungsfähigkeit, der seine wunderbar präzise Kriegsmaschine nur mangelhaft und unter ungeheuren Verlusten (Torgau!) ausnutzte, so stellt sich Friedrich II. der neueren Kriegswissenschaft, auch seinem Bewunderer Delbrück dar, und sein menschlicher Anteil an diesem unaufhörlichen Morden wird am besten durch den bekannten, wenn auch vermutlich erfundenen Ausspruch illustriert: „Kerls, wollt ihr denn ewig leben?" Sie durften nicht „ewig leben", weil sein unstillbarer Hang nach kriegerischen Emotionen, weil seine Rechthaberei und seine Ruhmsucht immer aufs neue gestillt sein wollten, aber wie leichtfertig und als wahres Gegenteil eines „Vaters des Vaterlandes" er selbst sich dabei benahm, zeigt seine leidige Gewohnheit, vor und während der Schlachten zu — dichten. Wenn die Eitelkeit je in Würde- und Verantwortungslosigkeit umschlug, so bei diesen wortreichen Versuchen, mit Pindar und Voltaire um den Dichterlorbeer zu streiten, indes Tausende und Zehntasende sich auf seinen Befehl verbluteten — aber so kostbare „Propaganda" (kostbar für die anderen) gilt ja wohl bis auf den heutigen Tag als „heldisch".

War nun wenigstens die politische Leitidee, in deren Diensten Fridericus seine vielen Kriege anfachte, deutsch? Nun, sein einziger Ehrgeiz war, den deutschen Kaiser, der als einziger das ganze deutsche Volk politisch zur Einheit zusammenfassen und zum unbestrittenen Führer in Mittel- und Osteuropa machen konnte, zu schwächen, ihm Prügel zwischen die Füße zu werfen, Landstücke zu entreißen, ausländische Herrscher — Russen, Franzosen, Türken und Engländer — auf den Hals zu hetzen und die deutschen Landesfürsten gegen ihn zu mobilisieren, um nur ja die Ohnmacht des deutschen Kaisertums, d. h. des großen weiteren Deutschland, zu verewigen. Die Wunden, die am Körper des deutschen Volkes nun schon Jahrhundertelang schwären, hat Er, „Friedrich der Deutsche", schlagen helfen: Er begründete den Gegensatz Habsburg-Hohenzollern, der sich in zahllosen Bruderkriegen entlud, der 1870 nur Kleindeutschland zustande kommen ließ und der sich heute noch in Hitlers Intrigen gegen Oestereich, die Tschechoslowakei usw. auswirkt. Er verwandte in der Ueberzeugung „daß die natürlichen Grenzen Frankreichs bis zum Rhein reichen, dessen Lauf ausdrücklich gemacht zu sein scheint, um Frankreich von Deutschland zu trennen" (Friedrichs „Geschichte meiner Zeit", 1746), seine Hauptsorge darauf, Elosaß-Lothringen für Ludwig XV. zu erhalten, und war bereit, für dieses hehre Ziel „Schulter an Schulter mit Frankreich zu kämpfen" („Testament" 1752). Er tat gelegentlich des Scheldestreites sein Bestes (1914 erlebten wir die Folgen), um keine gesunde Wirtschaft Oesterreichs, d. h. des deutschen Kaisers in Belgien aufkommen zu lassen, kurz, er war immer „groß" — gegen Deutschland, und darum haben ihm denn auch zuerst die Franzosen den Ehrennamen des Großen verliehen.

Die Deutschen hatten dazu wahrlich keinen Anlaß. Die außerhalb der preußischen Staatsgrenzen nicht, weil er sich auch geistig-kulturell an Frankreich anbiederte, nur die französischen Dichter und Denker gelten ließ, seine eigenen Werke in der fremden Sprache schrieb, die Muttersprache „wie ein Kutscher" mißhandelte und alles wahrhaft Deutsche in den Staub zog: Die mittelhochdeutsche Dichtung scheint ihm „elendes Zeug . . ., nicht einen Schuß Pulver" wert, Paul Gerharts „Nun ruhen alle Wälder" erklärte er als „dummes und thörichtes Zeug", Goethes „Götz" als scheußliche Nachahmung der schlechten englischen Stücke" Shakespeares und als „ekelhafte Plattheit"; von seinen großen Untertanen Winckelmann und Kant wußte er weniger als nichts und die von Lessing angestrebte Berliner Bibliothekarstelle verlieh er einem unbeträchtlichen Franzosen.

Die Sachunkenntnis, die aus all dem spricht, sich aber im Gefühl eigener Gottähnlichkeit ein Urteil über alles und jedes anmaßt, wurde erst wahrhaft verheerend, wo Friedrich auch die Macht besaß, seine „Erkenntnisse" in Handlungen umzusetzen: in Preußen. Da führte der von keinerlei wirtschaftlicher Ueberlegung gestörte Finanzmann ein Steuer- und Zollsystem durch, das Handel und Gewerbe, statt sie zu fördern, lähmte und dessen Schikanen jeden fremden Kaufmann fernhielten. Der merkantilistische „Gründer" rief exotische Handelskompagnien ins Leben, die Millionen verschlangen, der Korruption und dem Betrug Tür und Tor öffneten und schließlich in den ernstgemeinten Bemühungen Friedrichs gipfelten, zusammen mit seinem Kammerdiener Fredersdorf und einer Frau Nothnagel „Gold zu machen". Da zog der Dilettant in Bildungsdingen ein Schulwesen auf, das aller Beschreibung spottete, scheuchte der einsam-menschenfeindliche Herrscher alle Untertanen in Freudlosigkeit und Furcht, verwandelte der mißtrauische Sonderling, der als gottgesandter „Führer" alles selber machen wollte, den ganzen Staat in ein großes, nach außenhin sorgsam abgesperrtes Polizeigefängnis. „Gerechtigkeit", faßt Ernst Moritz Arndt 1805 zusammen, „milde Schonung des Menschengeschlechts, zarte Behandlung des Nationalsinns sucht der menschliche Forscher in den herkulischen Arbeiten des großen Königs vergebens. Der strengste Eigensinn, der wildeste Despotismus, das erbarmungsloseste Zertreten der zarten Keime der menschlichsten Gefühle ist allenthalben. Alles nur Maschine! Ja, Maschine!"

Das waren die bitteren Früchte der ersten preußisch-deutschen „Autarkie", und es ist im Hinblick auf sie nur allzu verständlich, wenn Lessing vom „Zyniker auf dem Thron", Goethe von „eigensinniger, voreingenommener, unrektifizierlicher Vorstellungsart" sprach, wenn Schiller bekannte: „Ich kann diesen Charakter nicht lieb gewinnen", oder wenn Winckelmann den Fluch gegen sein Vaterland in folgende Worte preßte: „Ich bin unter einem Tyrannen geboren . . . Mein Vaterland drückt der größte Despotismus, welcher irgend erdacht ist. Ich denke mit Schaudern an dies Land, wenigstens habe ich die Sklaverei mehr als andere gefühlt. Es schaudert mich die Haut vom Haupte bis zu den Zehen, wenn ich an den preußischen Despotismus und an den Schinder der Völker denke, welcher das von der Natur selbst vermaledeite . . . Land zum Abschaum der Menschheit und mit eisigem Fluche belegen würde" (Briefe an Füßli und Usteri).

Wer zweifelt nach dieser Charakteristik noch, daß Friedrich Rex und Adolf Hitler Brüder im Herrn sind und daß das „Dritte Reich", wie es immer wieder feierlich versichert, zum „Altpreußen Friedrichs" zurückgekehrt ist?



## Die Vernichtung des deutschen Theaters

Von Tobias Hoff.

Was bei Hitlers brutalem Eingriff in den feinmaschigen Organismus der deutschen Kultur mit Sicherheit vorausgesagt werden konnte, ist eingetreten: auch das Theater stirbt.

Wie in allen anderen Bezirken der Kunst, zeigt sich auch beim Theater, daß aufgezwungene Schablone und befohlene Tendenz die schöpferischen Kräfte lähmen und das Publikum verjagen. Das war so von jeher; hierüber könnten am besten die einstigen Volksbühnen berichten. Auch sie sollten gelegentlich von irgendwelchen Radikalismen unter Druck genommen werden; proletarisches Theater wurde gefordert. In einigen Fällen wurde es auch und sogar erfolgreich geliefert. Die lebensklugen und wahrhaft kunstsinnigen Leitungen der deutschen Volksbühnen haben es aber stets vermieden, durch doktrinäre Einengung ihres Repertoires der Kunst die Flügel zu beschneiden und das Publikum zu langweilen. Man erinnere sich der anfangs interessanten, später monomonen Episode Piscator, man lächle über (lang ist es herr . .) die Attacken, die auch von bürgerlichen Kritikern gegen die „bourgeoise Aesthetisierung" der Volksbühnen geritten worden sind. Wie hat zum Exempel Herr Ihering vom Berliner Börsencourier über den „Verrat der Volskbühne" gezetert, weil sie den Unterschied zwischen der Bühne und dem Rednerpult, zwischen Theater und Volksversammlung streng wahrte. (Heute ist dieser wilde Herr längst und begeistert gleichgeschaltet.) Man besinne sich ferner auf die zum Teil gut gelungenen Versuche, durch Sprechchöre, von Musik und rhythmischen Bewegungen unterstützt, Balladen und Oratorien des Freiheitskampfes zu gestalten. Das alles hat es gegeben; die Nazis haben auch das nur übernommen, ohne etwas hinzuzutun. Doch haben sie alles vergröbert und mechanisiert.

Hierzu hat kürzlich das hundertunddreiprozentige „Berliner Tagblatt" unbeabsichtigt ein entzückendes Zeugnis abgelegt. In einer Besprechung des offenbar verdammt gleichgültigen Stückes von Karl Lerbs „U. B. 116", einer der vielen posthumen U-Boot-Reportagen, heißt es: „Die handelnden Männer sind konsequent nach einem naheliegenden Schema geordnet, das schon im Schlageter-Drama hervortrat." Dies Schema eben, primitiv und ledern, als Werbetrommel erprobt, ist der Drosselgriff an das Herz der Kunst.

Noch deutlicher wird solche selbstmörderische Einschränkung des Theaters und dessen Möglichkeiten, wenn Staatskommissar Hinkel und dessen Trabanten kommandieren: „daß es die Bindungen des Blutes sind, die der deutschen Kunst Form und Inhalt geben müssen." Das ist, solange es nicht brüsk ausgesprochen wird, selbstverständlich; als Schwarz-weiß-Parole der Nazis aber ist es Quatsch, zäher Brei, der die Dichter und sogar die Stückemacher genau so lähmt, wie die Schauspieler eingeschnürt werden, wenn sie „stets darauf bedacht sein müssen, daß ein neuer deutscher Menschentyp spurlos zu machen sei." Wir sollen, durch solch Kommandos befangen gemacht, die Schauspieler den Cäsar, den Don Carlos und selbst den Tell „als neuen deutschen Menschen" darstellen. Das ist wiederum entweder banale Selbstverständlichkeit oder fanatischer Unsinn.

Wenn die Meister des deutschen Theaters nicht durch die Engstirnigkeit, den Rassenwahn und die Intoleranz des Hitlerismus aus dem Lande gejagt worden wären, sie müßten feiern, weil ihnen die Parteischablone, die zum Wesen dieser bornierten Systems gehört, keinen Wirkungsraum gewährt.

Die Verlustliste des deutschen Theaters ist leicht gegeben; wo aber ist der Ersatz geblieben? Reinhardt, Jeßner, Martin, Barnowski, um nur einige Berliner von ungezählten Deutschen zu nennen, Moissi, Kortner, Ernst Deutsch, die Bergner sind fort; wer ist an ihre Stelle getreten? Unfähige Nichtse! Dazu kommt, daß auch spezifisch arische Bühnenkünstler Deutschland meiden; wie dies sogar der Scherlsche „Montag" weinend festgestellt hat.

Gewiß, im hitlerverseuchten Deutschland sind einige gute Stücke neu aufgeführt worden, auch wurde hier und da geistiges Theater gespielt. Aber entweder mußten gerade diese Theaterleiter ihren Zusammenbruch anmelden, oder sie gehörten zur alten Garde, und die erfolgreichen Stücke waren schon gestrichen und angenommen längst bevor die Glorie des Dritten Reiches anhob. Wenn wirklich unter Hitlers Gnadensonne eine beachtenswerte Erscheinung mehr in den Vordergrund trat, wie etwa Hanns Johst, so bleibt festzustellen, daß Johst, bei vertauschtem Vorzeichen, bestenfalls vom Range Ernst Tollers, ist, der dafür verloren ging, und ferner, daß er bereits im Volksstaate aufgeführt worden ist (obendrein unter jüdischer Obhut). Das gilt mehr oder weniger für alle „neuen" Männer des Nazitheaters. Das kennzeichnet zugleich die Charakterlosigkeit dieser durchaus parasitären Kulturpropaganda.

Ohne Charakter aber gab es niemals große künstlerische Tat. Verlogene Kompromisse sind für die Kunst viel gefährlicher als Verfolgung und Verachtung. Herr Göbbels in der repräsentativen Loge bei einer Erstaufführung der Berliner Volksbühne: das ist unüberbietbares Symbol für den Sturz (nicht der Volksbühne, deren schwerer Kampf Anerkennung verdient) der Gesinnung des neudeutschen Theaterbetriebes in die Niederungen jener Zweckmäßigkeit, die das Mittel schändet.

Ein Blick auf die Theateranzeigen der deutschen Zeitungen genügt: Klassiker, Amüsierkitsch, einige wenige neue Stücke. Nicht im entferntesten das neue Theater eines neuen Volkes. Schon darum nicht, weil es in Deutschland zur Zeit nur Herden gibt, die der Peitsche der Sklavenhalter gehorchen, und weil wahrhaft große Kunst, vorzüglich das Theater, sich nur in der Freiheit entwickeln kann.